

Digital Gardening

Rabbinische Impulse für die Praxis in und nach Corona

Besondere Situationen erfordern besondere Wege. Corona ließ auch in der Kinder- und Jugendpastoral keinen Stein auf dem anderen. Veränderungen sind gut. Noch besser sind sie, wenn wir sie reflektieren. Die rabbinisch-jüdische Tradition hält dafür zahlreiche Anknüpfungspunkte für uns bereit.

Radikale Veränderungen

Corona hat auch die Kinder- und Jugendpastoral auf den Kopf gestellt. Die Pandemie hat allerdings dazu beigetragen, dass schon lange ausständige Schritte in Richtung einer digitalen Anpassung der Pastoral getätigt wurden, sei es durch adäquate Kommunikationskanäle, aber auch durch Angebote, die mitten aus der digitalen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen aufgegriffen werden. Die Pastoral wurde radikal – also von der Wurzel her – digitalisiert.

Das rasante Tempo der Krise hatte dadurch auch positive Auswirkungen. Vieles hätte noch Jahre bis zur Umsetzung gebraucht. Entwicklungen haben aber immer mehrere Seiten. Neben einer Schockstarre, die manche Aktivität in einen Dornröschenschlaf versetzt hat, gab es einen enormen Aktionismus – eine Online-Aktivität folgte der anderen. Radikale Veränderungen sind oft nicht die besten, weil sie dazu neigen, die Wurzeln zu kappen. Wer schon einmal eine Pflanze umgetopft hat, weiß, dass Pflanzen dann am besten wachsen, wenn die Wurzeln nur hier und dort ein wenig gestutzt werden und das Erdreich ein wenig gelockert wird.

Back to the roots

Unser Tun in unseren Gemeinden und Gemeinschaften richtet sich aus am Beispiel des Jesus von Nazareth. Seine Überzeugungen, die er bis zuletzt durchgehalten und dafür als Konsequenz den Tod am Kreuz akzeptiert hat, sowie sein Wirken in der Erfahrung der Auferstehung sind bis heute die Wurzel und der rote Faden für unser Tun. Das Leben Jesu war tief geprägt von seiner jüdischen Umwelt, in der er groß geworden ist. Die biblischen Erzählungen der Evangelien wurden erst viele Jahrzehnte später niedergeschrieben. Sie sind geprägt von den Konflikten zwischen den Anhängern Jesu und den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen jener Zeit und neigen dazu, eine klare Front zwischen Jesus und den Schriftgelehrten zu errichten.

Wenn wir heute die Evangelien lesen, dann erscheint Jesu Tun radikal – nämlich radikal anders, verglichen mit dem Tun seiner (religiösen) Umwelt. Aber vieles, was wir heute als typisch jesuanisch verstehen, wurzelt in der reichen Tradition des Judentums, die bis heute in der rabbinischen Tradition und im Talmud überliefert ist. Wenn Corona und die

damit einhergehende Digitalisierung unsere Angebote der Kinder- und Jugendpastoral an der Wurzel verändern, lohnt ein Blick zu jenen Wurzeln, die Jesus Halt gegeben, ihn geprägt haben und dadurch auch uns prägen.

Was tun wir hier eigentlich und warum?

Mit der Frage, was Kinder- und Jugendpastoral überhaupt ist, ist die Frage verbunden, was wir hier tun und warum wir es tun. Kinder- und Jugendpastoral charakterisiert, mit Kindern und Jugendlichen um Werte und Haltungen zu ringen, mit ihnen gemeinsam unterwegs zu sein, damit sie ihre je eigene, individuelle Persönlichkeit ausbilden und den eigenen Glauben anhand der biblisch-jesuanischen Erfahrungen vertiefen können. Das alles geschieht in Gemeinschaft, sei es bei den Ministrant*innen, in der Erstkommunion- oder Firmvorbereitung, den Pfadfinder*innen usw. Im Zentrum steht also nicht, den Kindern und Jugendlichen ein vorgefertigtes Glaubens- und Normen-System aufzupropfen, sondern – um bei der Metapher der Pflanze zu bleiben – sie dabei zu unterstützen, sich in ihrer jeweiligen Situation und mit ihrer ganz persönlichen Geschichte und Biografie zu entfalten und für sie den Boden zu bereiten, damit sie Wurzeln schlagen und Frucht bringen können. Dazu lässt sich an der rabbinischen Tradition Anleihe nehmen.

Von der Wurzel bis zu den Blättern

Das Spannende am Bildungsverständnis der rabbinischen Tradition ist, dass sie Lernen ganzheitlich versteht: Gelernt wird in Gemeinschaft, in der Diskussion, an Vorbildern. Lernen bzw. Bildung spricht das Herz genauso an wie das Hirn und drückt sich durch aktives Tun aus. Lernen meint den Menschen als ganzen und sinnt zugleich über die biblische Botschaft nach. Darum versteht die rabbinische Tradition Lernen und Bildung auch als Gottesdienst. Damit sind zwei Aspekte gemeint: auf der einen Seite, der Dienst Gottes an uns – er ist für uns da – und auf der anderen Seite, unser Dienst an Gott, indem wir dazu beitragen, dass die Welt, die er geschaffen hat, immer mehr so wird, wie er sie von Anfang an gedacht hat. Dabei werden unser Denken, Fühlen und Handeln angesprochen. Es geht also nicht nur um die Wurzel, sondern auch um den Stamm, die Äste, die Früchte und die Blätter, ja den gesamten Garten Gottes, in dem wir zuhause sind.

Digital Gardening

Die Kinder- und Jugendpastoral hat durch Corona den lange ersehnten Digitalisierungsschub erhalten. Doch bleibt das, worum es im Wesentlichen geht, noch im Zentrum? Das Ringen um Werte und Haltungen, Persönlichkeits- und Herzensbildung und das Fragen nach Gott kann nur in Gemeinschaft gelingen und wenn wir lernen, dies auszuhandeln. Das kann auch heißen, lebhaft darum zu streiten und dadurch gemeinsam zu einem tieferen Verständnis von Gott und unserer Welt zu gelangen – das betrifft Verantwortliche in der Pastoral genauso wie die Kinder und Jugendlichen und dies durchaus in digitaler Form.

Damit verbunden ist aber die Erkenntnis, dass unsere digitalen Angebote niemals unser analoges Tun ersetzen können. Eine moderne und zeitgemäße Pastoral benötigt beide Aspekte und diese sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Denn es braucht die Erfahrung von Gemeinschaft im analogen Raum ebenso wie die Erfahrungen, die durch Digitalisierung erst möglich werden: trotz physischer Trennung verbunden zu sein und sich austauschen zu können.

Bei alledem dürfen wir einen weiteren, wichtigen Aspekt nicht übersehen: Solidarität. In der rabbinischen Tradition hieß dies, dass die Schüler gemeinsam aßen und tranken und einander im Fall von Krankheit unterstützten. Heute kann das bedeuten, für jene aufmerksam zu bleiben, die aufgrund von Corona in schwierigen Situationen leben, unsere Unterstützung brauchen und Kirche durch die jeweilige Gruppe bzw. Gemeinschaft als tragendes Netz erleben.

Wir sollten die neu geschaffenen Angebote auch kritisch abklopfen: Inwiefern tragen sie dazu bei, Gemeinschaft zu erleben? Motivieren sie, Werte und Haltungen auszuhandeln? Fordern sie uns heraus, die Frage nach Gott zu stellen und untereinander und mit der Welt solidarisch zu sein? Der digitale Garten eröffnet uns zahlreiche neue Möglichkeiten. Aber ein digitaler Garten will eben auch gehegt und gepflegt werden, damit Pflanzen gut gedeihen können. Die Impulse der rabbinischen Tradition können uns helfen, hier gute und fruchtbare Entwicklungen im digital gardening der Kinder- und Jugendpastoral voranzutreiben.

Florian arbeitet am Institut für Praktische Theologie (Universität Wien). Ihn interessiert, wie religiöses Lernen gelingt und welche Rolle Digitalisierung dabei spielt.

